

Manfred Kock

Ostergeschichten am Ende des Johannesevangeliums

Vom „ungläubigen“ Thomas Joh. 20, 24-29

Thomas aber, der Zwillings genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

An dieser Ostergeschichte können Menschen sich festhalten mit ihren Zweifeln. Viele redlich Denkende quälen sich mit der Botschaft vom auferweckten Christus: Wie soll das gegangen sein, dass einer nicht im Tod geblieben ist?

Auf Thomas, den Ungläubigen, können sie sich beziehen. Die Jünger sagen: „Wir haben Ihn gesehen.“ Thomas aber will es nicht glauben, ehe er ihn nicht selber gesehen und begriffen hat.

Da bleibt einer dabei, obwohl er nicht glauben kann – und vor allem: Er darf dabei bleiben, obwohl er nicht glaubt, was die anderen sagen.

1. Wie befreiend ist solch eine Geschichte!

Da ist einer nicht fertig mit seinem Glauben, und wird dennoch von den anderen nicht verachtet. Er darf dabei bleiben.

Wäre doch die Geschichte der Christenheit immer so offen verlaufen wie am Anfang mit dieser Geschichte vom ungläubigen Thomas. Aber leider hat rechtgläubige Dogmatik zu oft das isolierte Ergebnis dieser Geschichte hervorgekehrt: den Endpunkt, das Bekenntnis des Thomas, den der Auferstandene überwindet und beschämt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“.

Erst am Ende steht dieser Satz vom Wagnis des Glaubens. Wird er von der Geschichte isoliert, dann wird er zu einer überheblichen Forderung. So zieht sich leider durch die ganze Geschichte des Christentums die Spur der Leiden, der verfolgten Ketzer und der verbrannten Hexen, die den Forderungen der Dogmatik nicht zu genügen vermochten.

Die Thomas-Geschichte aber hat ihre eigentliche, ihre tröstliche Bedeutung, ehe es am Ende zum Bekenntnis kommt.

Es ist die Geschichte eines Menschen, der nicht dabei war, als andere ihre Begegnung mit dem Lebendigen hatten, der dennoch dabei bleibt, auch wenn er den Glauben nicht begreift. Es ist die Geschichte von einem, den die anderen bei sich behalten, obwohl er erst begreifen will, was er glauben soll. Es ist die Geschichte dessen, der die Hand

ausstrecken darf, um zu begreifen, was er nicht begriffen hat. Das ist das Schöne an dieser Ostergeschichte des ungläubigen Thomas. Wir finden in ihr unseren gegenwärtigen Trost, weil sie den fragenden und zweifelnden Menschen heute so nahe ist.

Es gibt die Ersten, die Jünger: es gibt Thomas;
Und es gibt die Dritten, das sind wir. Ob wir vom lebendigen Christus in der Gemeinde erfahren, ob wir einzeln, jeder für sich, auf dem Weg sind – immer ist uns leibhaft versprochen: Christus selbst überwindet uns nicht anders als die anderen. Darum sind wir Gemeinde Jesu Christi, existieren als sein lebendiger Leib.

Das Wort vom Leben – es ist doch leise geworden unter den mächtigen Worten des Todes, die dagegen sprechen. Die Zahl der Erkrankten und der an Covid 19 Gestorbenen steigt – und hat die meisten Länder in Afrika, Asien, Lateinamerika noch kaum erreicht. Da müssen Menschen ganz ohne Intensivbetten, ohne Beatmungsgeräte und Schutzmasken und ohne Medikamente auskommen. Die Rede vom Mut – manchmal ist sie kaum zu hören in unserer Verzagtheit und Müdigkeit. Die Sprache der Liebe – sie scheint so schwach gegen die Sprache der Fakten.

Dagegen gilt die Einladung: Trau den Erfahrungen der Zeuginnen und Zeugen – auch wenn sie fremd und wie angestückelt wirken an deine Zeit und dein Leben. Nimm sie auch dann ernst, wenn dir selber diese Erfahrungen noch nicht zugänglich sind. Such den Glanz in den Augen der Liebenden. Bleib aufmerksam dafür, wie sich die verändern, die miteinander Brot und Wein teilen. Erprobe ihre Erfahrung.

2. Thomas, der Ungläubige, ist kein Atheist, kein Agnostiker

Er ist keiner, der nur für wahr hält, was sich aus sich selbst erklärt. Darum hat er für die tiefsten Fragen der Welt kein Erklärungskonzept, das ohne Gott auskommen könnte. Er ist in den Fragen des Lebens, in den Fragen von Sinn und Ziel des Menschseins jedenfalls kein Fertiger. Er ist ein Zweifler, ein redlich Suchender.

„Wir wissen nicht, wohin du gehst, und wie sollen wir also den Weg wissen“ (Joh. 14,5). So wird schon früher Thomas zitiert, wenn er die Grenzen seines Wissens zu erkennen gibt.

Und in der Auferstehungserzählung, die wir gelesen habe, geht es ebenso zu: Thomas möchte die Erscheinungen, von denen die anderen berichten, zusammenbringen mit der leibhaftigen Wirklichkeit des Kreuzes. Die Botschaften von Jesu Erscheinung möchte er bestätigt erhalten mit der eigenen Erfahrung. Er will die eigenen Augen und die eigenen Hände benutzen. Ohne sie kriegt er die Verbindung nicht hin von Geist und Materie, von Botschaft und Realität, von göttlich und menschlich. Er möchte begreifen.

Und dann macht er das einzig Richtige, was die Suchenden und Zweifelnden tun können: Er bleibt dabei! Ein Ungläubiger, kein Antigläubiger – eben ein Zweifler.

Zweifel ist die andere Seite des Glaubens. Thomas trägt den Spitznamen „Zwilling“. – Zweifel ist der Zwilling des Glaubens.

Die Geschichte des Thomas hat nicht erst ein glückliches Ende – sie hat auch einen glücklichen Anfang, ohne den es nicht zum glücklichen Ende gekommen wäre: Dieser glückliche Anfang ist das Suchen, das Fragen. Der Glaube braucht, um lebendig zu sein, die zweifelnde Anfrage.

Darum ist es so wichtig, dass Thomas dabei bleibt.

Und ebenso wichtig ist: Er darf dabei bleiben.

Die Gemeinde bietet den Ort für die Zweifelnden. Sie braucht diese Offenheit, damit sie selber lebendig bleibt und nicht in Dogmen erstarrt.

Eine Woche liegt zwischen den Erscheinungen. Es ist diese Woche, die Thomas zweifelnd bleibt und bleiben darf.

Eine solche Woche ist in jeder Biographie von unterschiedlicher Länge.

Wie die Schöpfungswoche auch am Anfang der Bibel nicht mit unseren Chronometern zu fixieren ist. Es ist eben die Zeit, die nötig ist bis zur Erfüllung.

Bei der Schöpfung sind es Millionen Jahre.

In der Biographie eines Menschen kann es Jahre dauern, vielleicht ein ganzes Leben.

3. Mit den Händen nach der Wahrheit tasten

Die Richtung ist richtig, der Wunsch ist präzise und entscheidend: „Die Wunden will ich sehen, die Nägelmale will ich berühren. Das geöffnete Herz Jesu will ich spüren.“

Die Wahrheit Jesu hat eine objektive Seite. Er ist der Gekreuzigte.

„Das Wort ward Fleisch“, beginnt das Johannesevangelium. Das Leben ist leibhaftig geworden. Es hat die Wunden angenommen, die die Welt ihm zugefügt hat.

Die Geschichte des Thomas blickt in ihrer zweifelnden Zuspitzung auf den Urgrund zurück, der im Mann aus Nazareth zutage tritt.

Sein geschichtliches Bild wirkt weiter; die Gemeinde des Johannesevangeliums und wir bis heute leben diese Wirk-Geschichte mit.

Der Mann aus Nazareth lebt in unserer Geschichte so fort, wie er starb: gekreuzigt – und lebt in unserer Geschichte bis heute als die Fleisch gewordene Liebe. Und belebt uns mit seiner Hingabe an die Menschen, und die Menschen erleben darin das Höchste, wovon man reden kann: Gott.

Da wird Thomas, der Zweifler, zu einem, dem das Reich Gottes begegnet.

Und es ist die Gemeinde der Ort, wo es Jesus gelingt, den Zweifler in die Nachfolge zu holen.

Wie tief empfindend geht der Lebendige auf Thomas ein: „Strecke deine Hand aus!“ Seine ganze Wirklichkeit bietet er dar.

Da geht dem Thomas diese Wirklichkeit auf: Nicht was er messen, sehen, anfassen kann wird hier bestätigt. Aber seine Fragen werden ernst genommen. Da sieht er den Wirklichen, den Gekreuzigten neu. Er sieht Himmel und Erde in einer neuen Verbindung, und keine menschliche Kategorie reicht aus, die Verbindung wirklich zu erfassen.

Eine neue Perspektive ist dem Thomas aufgegangen. Seine bisherigen Vorstellungen sind aufgebrochen. Sicherlich hätte eine Videokamera den Auferstandenen nicht filmen können. Aber Thomas teilt mit den anderen nun eine Wahrnehmung, die eine bisher verborgene Dimension enthüllt. Das Kreuz ist das Sinnbild aller Negativ-Erfahrungen, die wir Menschen machen können. Aber es birgt die neue Welt in sich, ist Keim des Neuen, des Wunderbaren. Thomas kann nur staunend diesen Satz sagen: „Mein Herr und mein Gott.“

Ob Thomas das Angebot ergreift oder es nicht in Anspruch nehmen muss: Die Geschichte lässt das offen. Nicht die Berührung, sondern dass Jesus die Berührung zulässt, ist entscheidend.

Darum kommt es zum tiefsten Ausdruck der Nähe: „Mein Herr und mein Gott.“

4. Nicht sehen und doch glauben

So endet die Geschichte. Das ist der Wink für uns. Die eigentlichen Energien, die uns beglücken und beflügeln, werden freigesetzt, wenn wir uns von unseren engen Wahrnehmungsrastern befreien.

Das sind: Nur was ich zählen, berechnen, bezahlen kann, will ich als lebensbestimmend anerkennen. Solche Raster sind tödlich. Der Geruch der Verwesung breitet sich aus über einer solchen Welt, die nur gelten lässt, was zählt und zahlt.

Die Hochbetagten, die mit Vorerkrankungen zu schützen, ist jetzt menschliches und politisches Gebot. Aber etliche Zeitgenossen fragen, wieviel Rücksichtnahme ist erforderlich? Die Börsen drohen zusammenzubrechen. Die Unrentablen sind Belastung der Renten- und Krankenkassen.

Menschen, die von Ostern ergriffen sind, dürfen solchen Argumenten keinen Glauben schenken. Sterben ist Teil unserer Wirklichkeit, wir müssen es durchleben. Wir dürfen das Sterben erleichtern, mit Schmerzmitteln und mit menschlicher Nähe vor allem. Aber wir dürfen es nicht herbeiführen lassen.

Glauben ohne zu sehen, das ist von einer anderen Dynamik, von Auferstehungsdynamik. Sie ist ähnlich zumutend wie hoffen, lieben, vertrauen, vergeben, wagen, nachfolgen. Das alles sind Lebensimpulse, die das Berechnen nicht kennen, die Glauben brauchen, die auf berechnendes Sehen verzichten können.

Berühren, leibhaft erfahren will Thomas. – Seine Geschichte zeigt, wie Leben, leibhaftes Leben gelingt, das am Ende doch nicht rechnen muss, sondern sich einlässt auf die Nähe des Lebendigen.

„Mein Herr ist mein Gott.“

Von dieser unerschütterlichen Lebensvision möchte ich angesteckt werden: Dann kann ich Ja sagen zu meinem Leben. Dann darf ich nehmen, was mir das Leben gibt: Freude und Schmerz, Wichtiges und Unwichtiges, Gutes und Böses. Ich brauche das Leben nicht krampfhaft festzuhalten. Ich muss es auch nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Ich kann mich zufrieden geben mit der Zeit, die mir bemessen ist. Ich kann mich an die Seite derer stellen, die gegen die Todesmächte dieser Zeit ankämpfen. Amen.

Fürbitten (formuliert von Ulrich Kock-Blunk)

Vor dir, Gott, hat auch der Zweifel seine Würde. Du achtest auch unser Tasten und unsere Fragen hoch. Darum trauen wir uns, unsere Fragen vor dich zu bringen und unser Zweifeln.

Wir wissen nicht immer Bescheid über dich – ahnen mehr, als dass wir wissen: Ja, es ist wahr: du bist der Lebendige für uns; Hoffen mehr, als dass wir behaupten könnten: Ja, es ist wahr: in dir hat die Welt ein Ziel.

Darum bitten wir dich: Lass uns nicht so tun, als wären wir schon fertig mit dir und mit uns selbst.

Welch ein Gott bist du! Tot warst du in unseren Augen und bist doch der Gott des Lebens. Öffne unsere Augen vor dem Wunder des Lebens, Lass das Licht der Auferstehung leuchten in unseren offenen Fragen, unseren ungelösten Problemen, unseren verworrenen Beziehungen. Gib uns Ausdauer, Gelassenheit und unbeirrte Hoffnung.

Gott, lass das Licht der Auferstehung leuchten über unseren Nächsten, unseren Angehörigen und Freunden; auch über allen, die wir gar nicht leiden können, die es uns schwer machen: Hilf uns lieben, wie du uns geliebt hast, ohne Vorbehalt. Lass das Licht der Auferstehung leuchten für Menschen, die leiden: die Überforderten mit ihrer Angst, die Enttäuschten mit ihren Tränen, die Kranken mit ihren Schmerzen, die Armen mit ihrem Hunger, die Fremden mit ihren Enttäuschungen, die Verzweifelten mit ihrem Schweigen. Zeige uns Wege, ihr Leid zu mindern. Lass es leuchten in den Familien, in denen es offene und heimliche Not, Verzweiflung und Sorge gibt. Sei du mit uns, damit wir aufstehen gegen alles, was das Leben hindert, und einsteht für alles, was gut ist. In dieser Zeit, in der ein Virus die Welt und uns fest in den Griff genommen hat, wenden wir uns an dich und bitten dich: Stärke die Helfer, die Pflegenden, die Ärztinnen und Ärzte, die jetzt entscheiden müssen. Halte die Kranken in deiner Hand, und denen, die wir loslassen müssen, neues Leben bei dir. Dir vertrauen wir uns an mit unseren Bitten und beten

Vaterunser